

Gehört der Schweizer Finanzplatz bald zum Ballenberg?

Kategorie: Banken Mittwoch, 26. August 2020 06:26

Als Folge von Corona leeren sich die Finanzplätze. Mehr denn je stellt sich so die Frage nach dem Sinn der Standortpolitik. Dabei gäbe es gute Gründe, warum das Swiss Banking zu mehr taugen könnte, als schon bald zum Freilichtmuseum Ballenberg zu gehören.

Rund um den Globus machen Beobachter dieselbe gespenstische Erfahrung. Manhattan, wo die Finanzgrößen der Wall Street geschäften, gleiche einer Geisterstadt, schreibt [der Blogger James Altucher](#) in einem viel beachteten Beitrag.

Viele der ins Home-Office relegierten Finanzprofis kehrten nicht mehr zurück. Sie würden sich fortan von so weit entfernten Orten wie dem US-Bundesstaat Arizona ins Büro «zoomen».

Verwaiste City, leeres Genf

Aus London, dem grössten Finanzplatz Europas, berichtet das Wirtschaftsblatt [«Financial Times»](#) (Artikel *bezahlpflichtig*) ähnliches. Dort bereiten die Arbeitgeber das permanente Homeoffice für ihr Personal vor. Die «City» mit ihren Geschäften, gediegenen Clubs, Restaurants und Kulturangeboten drohe zu verwaisen.

Ähnliche Sorgen macht man sich neuerdings auch in Genf, wo die grossen Privatbanken [Pictet und Lombard Odier](#) der Innenstadt den Rücken kehren. Und am (gestrigen) Dienstag jubilierte die in Zürich beheimatete Credit Suisse (CS) Schweiz angesichts der Mietausgaben, welche die Grossbank dank ihres neuen Digitalbankin einsparen will.

Ohne Standort keine Standortpolitik

Stell dir vor, es gibt einen Finanzplatz, und keiner geht hin, liesse sich in Anlehnung an den Schriftsteller **Bertolt Brecht** postulieren: Ohne die Mitarbeitenden und die Büros, ohne die Bankfilialen, lässt sich das Metier nicht mehr in der gewohnten Manier ausüben.

Ohne geographische Verortung hat es aber die Standortpolitik schwer – greifbar blieben am Ende nur die imposanten Fassaden am Zürcher Paradeplatz und an der Genfer Place de la Corraterie.

Droht die «Ballenbergisierung»?

Wie die *finews.ch*-Autoren **Claude Baumann** und **Peter Hody** schon 2014 in einem Artikel [für das Schweizer Magazin «Weltwoche»](#) feststellten, droht am Ende die «Ballenbergisierung» der

Gehört der Schweizer Finanzplatz bald zum Ballenberg?

Kategorie: Banken Mittwoch, 26. August 2020 06:26

für die Schweizer Volkswirtschaft so wichtigen Branche.

Natürlich lässt sich einwenden: Es gibt ja noch die Swissness. Der Schweizer Finanzplatz steht für weltweit anerkannte Werte wie Stabilität, Qualität, Diskretion. Hierzulande werden auch immer noch die meisten Offshore-Vermögen gebucht, so wie in London die Kapitalmarkt-Fäden Europas zusammenlaufen, an der Wall Street die führenden Investmentbanken operieren und in Hongkong und Singapur der Handel mit den asiatischen Schwellenländern boomt. Damit hat alles seinen Platz und seine Ordnung.

Die Wahl zwischen Gafa und Alibaba

Doch mit dem durch die Pandemie ausgelösten Digitalisierungsschub verschwimmen die historisch gewachsenen Eigenheiten. Die aufkommenden Finanz-Ökosysteme nehmen auf Landesgrenzen keine Rücksicht, während sich in der alles bestimmenden Technologiebranche eine bipolare Weltordnung abzeichnet.

Hüben die amerikanischen Gafa-Konzerne Google, Apple, Facebook und Amazon, drüben die eng mit dem Staat verbundenen chinesischen Riesen wie Alibaba, Ping An und Huawei.

Mittelfristig stellt sich für die Banken aller Länder wohl die Frage, in welches Lager sie sich schlagen. Eine Zukunft als Google- oder Alibaba-Satellit erscheint allerdings wenig erstrebenswert.

Solche Gedanken – drei Vorschläge

Umso dringender müsste über eine neue Raison d'être für den Schweizer Finanzplatz nachgedacht werden. Solche Gedanken müssten über die kurzfristigen Kosten- und Ertragsziele des eigenen Instituts hinausgehen, wären also Zusatzaufgaben für die Bankchefs und Verwaltungsräte.

finews.ch hat drei Vorschläge zusammengetragen – in Anlehnung an erhellende Expertenmeinungen, die am [«Branchentalk Banken»](#) vom (gestrigen) Dienstag in Bern zu hören waren.

1. Die digitale Alpenfestung bauen

Fruchtbar ist zum einen der Perspektivenwechsel. Der Finanzplatz sollte nicht immer nur aus Sicht der Finanzdienstleister betrachtet werden. Sondern aus der Sicht der Gafas, die scheinbar

Gehört der Schweizer Finanzplatz bald zum Ballenberg?

Kategorie: Banken Mittwoch, 26. August 2020 06:26

alles vor sich her treiben. Das macht Gemeinsamkeiten sichtbar – etwa, dass Technologie- wie Bankbranche Sicherheit und Vertrauen verkaufen.

Eine «trusted counterparty» hat in der Informatik daher mindestens so viel Wert wie eine sichere Bankbeziehung im Finanzwesen, wie die Finanzprofessorin **Sita Mazumder** am «Branchentalk Banken» ausführte. Für Mazumder ist es denn auch kein Zufall, dass Facebook [mit der Digitalwährung Libra](#) aufs erste gescheitert ist – es mangelte schlicht an Vertrauen für die Aufgabe.

Der Schweizer Finanzplatz indessen verfügt über beides: über solide Banken und einen wachsenden Cluster von hochsicheren Speicherlösungen und Cyberabwehr-Firmen.

Daraus lässt sich unschwer folgern: Werden diese Trümpfe konsequent ausgespielt, kann sich das Swiss Banking als virtuelle Alpenfestung für (Finanz-)Daten neu erfinden.

2. Von China lernen

Eine solche Festung könnte auch Schutz gegen die Spionagetätigkeit von Staaten wie China bieten – allerdings kann die Finanzbranche sehr viel von chinesischen Technologiekonzernen lernen. Ebenfalls am «Branchentalk Banken» verwies der Kernphysiker und Baloise-Strategie **Adrian Honegger** auf die Unternehmensstrukturen von Alibaba & Co.

Diese gruppieren ihre Dienstleistungen konzentrisch um einen Plattform-Kern. Auf diesen folgt nach aussen hin der «Leim» von Schnittstellen-Diensten wie der Bezahlapp Alipay, über die sich dann Hunderte Märkte als «Wachstumsfelder» erreichen lassen.

Das Schweizer Finanzwesen müsse zu diesem Leim werden, forderte Honegger in Anlehnung ans chinesische Vorbild. Wer die Schnittstelle von der Plattform zum Endmarkt erfolgreich besetze, mache sich für alle anderen Marktteilnehmer unentbehrlich.

3. Den Banker ins Zentrum rücken

Ein Bäcker bäckt, ein Programmierer programmiert, ein Ingenieur entwirft – und allesamt sind sie stolz auf ihr Handwerk. «Wenn ich meine Alterskollegen bei der Bank nach dem Sinn ihrer Arbeit frage, müssen sie oft sehr lange nachdenken», sagte **Andri Silberschmidt**, Ex-Banker und Jungpolitiker am Talk in der Schweizer Hauptstadt.

Ein verstörender Befund, droht doch der Branche auf diese Weise, ihre besten Talente zu

Gehört der Schweizer Finanzplatz bald zum Ballenberg?

Kategorie: Banken Mittwoch, 26. August 2020 06:26

verlieren. Auch aus standortpolitischer Sicht würde mehr Sinnhaftigkeit sehr viel Sinn ergeben – denn Sinn motiviert, und niemand besetzt die Kundenschnittstelle besser und vertrauenswürdiger als ein Banker, sofern er einen «höheren Zweck» in seiner Arbeit sieht.

Entsprechend müsste der Mensch ins Zentrum des Banking gestellt und die Bankberater mit den neuesten technologischen Errungenschaften ausgestattet werden. So könnten sie ihren Dienst am Kunden noch besser ausführen.

Menschen werden auf eine blosse Kostenstelle reduziert

Leider läuft in der Schweiz ein gegenläufiger Trend, wie das Beispiel der CS vom Dienstag ebenfalls zeigte: Die Grossbank baut hierzulande bis zu 500 Stellen ab. Sie wird damit wohl schon bald Nachahmer finden.

Vor diesem Hintergrund droht der Mensch bis auf Weiteres auf eine blosse Kostenstelle reduziert zu werden. Und so ist die «Ballenbergisierung» des Schweizer Bankwesens kaum aufzuhalten.